



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur Geschichte der Preußischen Verwaltung im Regierungsbezirk Düsseldorf

Bammel, Adolf

Düsseldorf, 1912

Wirksamkeit der Kammer

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55577)

Wirksamkeit
der Kammer

Unter den Staatseinnahmen von Cleve-Mark waren die Reinerträge der Domänen auch im 18. Jahrhundert von ansehnlicher Bedeutung.* Sie ergaben im Jahre 1763/64 aus Cleve rd. 146 000 Taler, aus Mark rd. 67 000 Taler. In dem Rechnungsjahre Trinitatis 1790/91 betrug der zur Generalstaatskasse fließende Überschuß aus Cleve rd. 267 000 Taler, aus Moers 27 000 Taler. Von der clevischen Gesamtsumme, die sich auf 16 Renteien verteilte, wurde mehr als die Hälfte von den Renteien Cleve, Calcar, Emmerich und Dinslaken aufgebracht. In der weiteren Umgebung dieser Städte lagen die meisten Höfe oder Kammergüter. Die Pachtsumme der Rentei Cleve überstieg allein die gesamten Gehälter der Kriegs- und Domänenkammer, die sich auf 22- bis 23 000 Taler beliefen. Zu den wertvollen Domänenstücken gehörten besonders die Wiesen und Weiden am Rhein, der Lippe und der Ruhr, und die Flüsse sorgten durch Überschwemmung und Befandung solcher Grundstücke dafür, daß die Domänenverwaltung nicht einförmig wurde. Unter den fiskalischen Pachtstücken befanden sich (im Jahre 1787) gegen 50 Mühlen (darunter ansehnliche Wassermühlen auf Niers, Emscher und Lippe), die zur Ersparung der Baulast meist in Erbpacht ausgetan waren und durch die Einführung des landesherrlichen Mühlenzwangs (1737) ihren Wert erhalten hatten.** Den Rest der zahlreichen Pachtstücke bildeten Fischereien, Föhren und mannigfache Zehntgefälle und Naturalabgaben, deren teilweise Ablösung die Kammer später beschäftigte. Es waren über 150 Wohnungen auf den clevischen Domänen zu unterhalten. Auch die Heranziehung von Kolonisten in das menschenarme Land hing mit der Domänenverwaltung zusammen, machte aber nach der segensreichen Niederlassung der Pfälzer am Reichswalde keine wesentlichen Fortschritte mehr, da die Geldhilfe des Staates versagt wurde und die Bauerschaften der Teilung der Gemeinheitsgründe Widerstand leisteten. Diese Frage wird oft auf den Erbentagen von den Departementsräten erörtert sein, wenn diese dort „die Steuerausschläge hielten“, d. h. als überwachende Staatsbeamte die Unterverteilung der Steuer nach der alten Matrikel und die Bewilligung von Geldmitteln für den Kommunalbedarf leiteten. Nach einem amtlichen Berichte Steins „stand mit der Behandlung des Steuerwesens auf dem Landtage die Haltung der Erbentage in genauester Verbindung, welche das für die Unter sind, was der Landtag für die ganze Provinz ist, und den Nutzen haben, die Amtseingesessenen mit dem Interesse und Gang der Geschäfte des Bezirks bekannt zu machen, den sie bewohnen“. Wichtiger freilich als die mehr formalen Beschlüsse über die Verteilung der Steuerlast waren die Schautage der Deichschau. Der Zerstörer Rhein wirkte hier zugleich als Hüter der Selbstverwaltung, welche ihm die schützenden Deiche unter schweren Opfern entgegenstellte. An den clevischen Deichen, deren Bau und Bewachung durch die noch jetzt gültige Deichordnung von 1767 ausführlich geregelt wurde, hörten die sonst hergebrachten Steuerprivilegien auf, die Beitragslast war gleichmäßig und verteilte sich nach der Morgenzahl, das Stimmrecht auf den Erbentagen war jedoch nur Beerbten mit wenigstens vier holländischen Morgen eingeräumt. Auch diese Erbentage wurden von dem zuständigen

* In Cleve wurden auch die Domänen verwaltet, welche Preußen zu Turnhout in Brabant besaß. Der mit ihrer Bearbeitung beauftragte Rat mußte Holländisch verstehen.

** Der Wert dieses Regals wurde allein auf 20 000 Taler berechnet. — Im clevischen Lande überhaupt waren 80 Mühlen; ein pius molitor soll rar gewesen sein.

Rate der Kammer geleitet, und diese entschied über die vorkommenden Streitigkeiten, erteilte die ihr vorbehaltenen Genehmigungen zu Wasserleitungen und Schleusen und hatte etwaige Zuschüsse aus allgemeinen Fonds des Landes zu vermitteln, besonders wenn der Stromlauf zugleich verbessert wurde. Die scharfen Krümmungen und vielen Spaltungen des Niederrheins haben schon im 18. Jahrhundert sehr kostspielige Durchstiche und sonstige Strombauten zum Schutze der Ortschaften und zur Sicherung der Fahrinne nötig gemacht. In den Jahren 1788 bis 1791 wurde der Durchstich bei Wislich mit einem Kostenaufwande von mehr als 60 000 Talern ausgeführt. Die Kammer durfte in diesen schwierigen Angelegenheiten mit größerer Selbständigkeit auftreten, als ihr sonst in Berlin zugestanden wurde, und auch die Stände bewahrten hierin einen Rest der alten Selbständigkeit. Es bestand neben der königlichen Ward- und Wasserbaukasse eine durch die Bewilligungen der Stände gespeiste Landes-Wasserbaukasse.

Andererseits ist der Niederrhein eine stattliche Einnahmequelle des preussischen Staates gewesen, teils durch die für den Landesherrn in Anspruch genommenen und nach Art der Domänen verwalteten Warden, teils durch die Rheinzölle und Lizenten, die sich im Jahre 1763/64 auf 92 000 Taler beliefen. Auch die Verwaltung dieses Zollwesens lag der Kammer in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ob und ging dann auf die von Friedrich II. eingeführte Regie-Behörde über, welche die Schreiben der Kammer in französischer Sprache erwidern durfte; freilich bot das Verständnis des Französischen in der Badestadt Cleve, wo eine französische Zeitung ständig erschien, keine Schwierigkeiten.

Eine wichtige, aber in ihrem Ergebnisse nicht glückliche Aufgabe war der Kammer durch die Verwaltung der Akzise gestellt. Unter diesem Namen hatten die clevischen Städte seit alter Zeit eine Steuer von Vieh, einigen ländlichen Produkten und von Getränken erhoben, ohne die Freiheit und den Betrieb der Gewerbe irgendwie zu beschränken. Sie wurde 1714 bis 1716, unter Beseitigung der städtischen Steuerverwaltung, vom Fiskus übernommen und zur Tor-Akzise von den meisten Verbrauchsartikeln, überdies nach einem verfehlten Tarife, umgestaltet. Für die clevischen Städte, die sich damals infolge der gewaltsamen preussischen Werbungen entvölkerten, ist dies ein neuer Schlag gewesen. Der Handel zog sich vor den preussischen Zollsäzen und den mit ihrer Erhebung verbundenen Weitläufigkeiten in benachbarte Länder. In einer ausgezeichneten Ausarbeitung des clevischen Geheimen Kriegsrats Drlich über die Akzise heißt es: „kurz, ein Teil des Militärstandes und ein Teil des Zivilstandes boten sich gleichsam die Hände, um eine blühende Provinz, welche die Vorsehung zu einem vorzüglichen Wohlstande bestimmt zu haben schien, zu entvölkern und arm zu machen.“ Hierzu trat allmählich die Ausdehnung des Akzisezwanges auf das platte Land. Nach dem wenig passenden Vorbilde der östlichen Provinzen wurden die Landleute genötigt, ihre Waren nur aus den inländischen Städten zu beziehen; zugleich wurden sie im Verkauf ihrer eigenen Erzeugnisse durch Verbote gehindert, die ihren Zweck, den Städten zu nutzen, nicht erfüllten. Auch der Versuch, die Akzise zu fixieren, scheiterte an der ungeschickten Veranlagung der Aversionalsumme auf die einzelnen Städte, und die Rückkehr zur tarifmäßigen Erhebung brachte auch die alten Einschränkungen des Handels zurück. Die Akzise lieferte gegen Ende des Jahrhunderts einen Reinertrag von 108 000 Taler in Cleve; sie hat zur Versorgung von Invaliden in untergeordneten Beamtenstellen viel beigetragen.

An Landessteuer gingen außerdem damals über 275 000 Taler ein. Man tröstete sich über die große Ungleichheit der durch eine ungenaue Vermessung der Gründe in den Jahren 1725 bis 1738 nicht gebesserten Steuer damit, daß seit undenklichen Jahren die Gründe mit hinlänglicher Rücksicht auf die Lasten vererbt, geteilt und gekauft seien.

Die Schulden des schon in den Jahren 1672 und 1702 schlimm mitgenommenen Landes wurden durch den erneuten Einfall der Franzosen während des Siebenjährigen Krieges, 1757, stark vermehrt und beliefen sich in Cleve-Mörs im Jahre 1791 noch auf über 1 400 000 Taler, deren Verzinsung bei dem bescheidenen Wohlstande und den im steten Kampfe mit dem Rheinstrome häufigen Unglücksfällen recht sauer fiel.

Der durch den Niedergang des Handels entstehende Verlust wurde auch durch bedeutende einheimische Fabrikanlagen nicht ausgeglichen. Den Bemühungen der Kammer, auswärtige Industrielle zur Niederlassung im Clevischen zu bewegen, mußte trotz der merkantilistischen Ermunterungsmittel der Abgaben- und Militärfreiheit ein größerer Erfolg schon wegen der günstigeren Kohlenversorgung des bergischen Nachbarstaates versagt sein, von wo dann freilich die Eisenindustrie in die Grafschaft Mark hinübergezogen wurde. Die Schiffbarmachung der Ruhr für den Transport der märkischen Kohlen bildet denn auch die wichtigste Angelegenheit der Kammer im letzten Viertel des Jahrhunderts und verhalf später der Stadt Ruhrort zu steigender Bedeutung. Duisburg aber, die allein aufstrebende Stadt im Clevischen, hatte das Gedeihen einiger Fabriken nicht sowohl den bei der Niederlassung gewährten Begünstigungen, als vielmehr seiner regelmäßigen (Post-) Schiffsverbindung mit den Niederlanden zu danken (Bördschiffahrt), die auf dem Güterverkehr aus dem Bergischen beruhte, indem sie den bergischen Fabrikanten Erleichterungen an den clevischen Zollstätten bot. In Crefeld hatte der Unternehmungsggeist der Firma von der Leyen die billigen Arbeitslöhne des mörsischen Landes zur Einführung einer Seidenindustrie genutzt, welche das holländische Vorbild bald übertraf, weithin berühmt wurde und durch die außerordentliche Zahl ihrer in der Hausindustrie beschäftigten Arbeiter (3000) den Grund zu Crefelds Ansehen als Fabrikstadt legte. Die Kommerzienräte von der Leyen standen zu den Kammerbehörden in Mörs und Cleve in den besten Beziehungen und haben als Pioniere der linksrheinischen Großindustrie einen weitreichenden Einfluß ausgeübt; auf ihren Wunsch wurde u. a. eine preussische Postwagenverbindung Cleve—Crefeld—Köln (neben der kölnischen) eingerichtet. Das ehemals durch Handel sehr blühende Wesel war jetzt hauptsächlich Festungs- und Garnisonstadt, wie Cleve Beamtenstadt war. Die Maßnahmen der Kammer, deren Räte auf ihren Dienstreisen eifrig „nach neuen Industriequellen fahnden“ sollten, hat dem Handel und der Industrie nicht aufgeholfen, obwohl sie ohne Bedenken des Heimatschutzes die malerischen Städte gelegentlich verunstalteten, z. B. das prächtige Hanselaersche Tor in Calcar wegen der Lohmühle einer Lederfabrik abreißen ließ. — Das landwirtschaftliche Gewerbe*, welches bei der damaligen Bodennutzung eine stärkere Vermehrung

* Viehstand im Jahre 1791	Cleve	Mörs
Pferde	11 772	1740
Rindvieh	47 889	5768
Schafe	36 907	4234
Schweine	26 402	1876

Urbarmachung, Holzfaat und Pflanzung verminderten allmählich die Schafweiden.

der Bevölkerung kaum zuließ, blieb bei weitem überwiegend, und das clevische Land zählte am Ende des 18. Jahrhunderts kaum mehr Einwohner als im Anfange. (Im Jahre 1791: 93 500, einschließlich des Militärs; Mors mit Cresfeld hatte damals 20 300 Einwohner*.) Die tiefere Ursache dieses geringen volkswirtschaftlichen Fortschritts lag darin, daß die fernen rheinischen Lande dem preußischen Staate mehr und mehr entfremdet wurden, seitdem dieser sich durch die schlesischen und polnischen Erwerbungen zu einem zusammenhängenden Staatswesen im östlichen Deutschland und darüber hinaus abgerundet hatte. Die Begriffe und Grundsätze dieser östlichen Landesverwaltung, die eine ganz andere Gliederung der Bevölkerung und Verteilung des Bodens zur Voraussetzung hatte, wurde auf die westlichen Landesteile angewendet. Je unsicherer die dauernde Erhaltung des Landes bei der preußischen Krone wurde, desto weniger hatte das Land auf eine seinen eigenen Bedürfnissen entsprechende Förderung des Verkehrs, besonders des ganz vernachlässigten Wegebaues zu rechnen.

Die Betätigung der clevischen Kammer auf dem kommunalen und polizeilichen Gebiete und die Leistungen der dortigen Regierung im Kirchen-, Schul-** und Armenwesen sollen hier übergangen werden, da sie für die ganz auf Heer und Finanzen orientierte preußische Staatsverwaltung weniger bezeichnend sind. Die bevormundende Aufsicht über die Kommunen war höchst intensiv***, die Fürsorge für die geistigen Interessen höchst primitiv; auch die Landesuniversität zu Duisburg, wo das für öffentliche Bekanntmachungen benutzte Intelligenzblatt erschien und die Zensur über neue Schriften geübt wurde, gelangte nicht zu frischem Gedeihen.

Im Vergleich mit ähnlichen Behörden der Nachbarländer zeichnete sich die clevische Kriegs- und Domänenkammer durch Sorgfalt und Ordnungssinn aus. Eine gewisse Einförmigkeit dieser Verwaltung vom heutigen Standpunkte aus war dadurch bedingt, daß ein unmittelbarer schriftlicher Verkehr der Kammer mit den Untertanen wegen Unkunde des Schreibens, Stempelgebühren usw. ziemlich selten war. Dadurch verstärkt sich der Eindruck einer gewissen Starrheit, den eine hauptsächlich fiskalische Beamten-tätigkeit ohnedies an sich hat.

* Fast 1000 Personen lebten im clevischen Lande im geistlichen Stande in den sechs Collegiatstiftern, den Mönchs- und Nonnenklöstern und als Weltgeistliche.

** Unter dem Eindrucke der französischen Revolution schrieb die Kammer in einem vortrefflichen Hauptberichte von 1792: „Das Lesen ist unter allen Ständen reichlich, ebenso allgemein als ehedem das Trinken, und tut, nachdem die Köpfe sind, subjektivisch dieselbe Wirkung; für den Staat aber ist bei der Veränderung der Neigung nichts gebessert. Der Neuerungsüchtige ziehet aus dem unschuldigsten Blatte Gift und läßt den Honig zurück.“ — Es war nicht so bildungsfeindlich gemeint. In ihrem nächstjährigen Hauptberichte (der allen Kammern der Monarchie gedruckt als Muster mitgeteilt wurde) bedauerte die clevische Kammer, daß in den Schulen nur in niederdeutscher Sprache gelehrt werde. Aber das Generaldirektorium erwiderte daß es „in jetzigen Zeiten“ vielleicht besser sei, wenn die Leute kein Hochdeutsch verstünden.

*** Ihre Verwaltung war in dem Grade verstaatlicht, daß der Geheime Ober-Finanzrat Sack, ein genauer Kenner des Landes, anlässlich der Bewilligung von Wartegeldern an linksrheinische Magistratspersonen im Jahre 1799 erklärte: Die Magistratspersonen sind wirkliche königliche Bediente, seit die Kammereien cum onere et commodo übernommen sind.